Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 10

Artikel: Kunststile in der Südsee
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86875

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

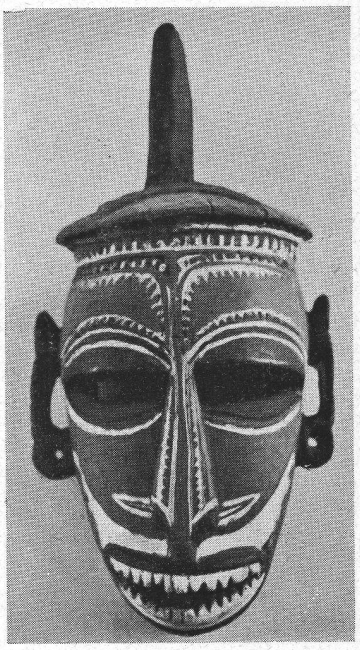
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totenbüste von den Westsalomonen, später «Korwarstil»

Tanzmaske vom Sepikfluss (Neuguinea) «Kurvenschnabelstil»



Initiationsmaske aus Umboi «Tamistil»

Kunststile in der Südsee (Ausstellung im Gewerbemuseum Basel)

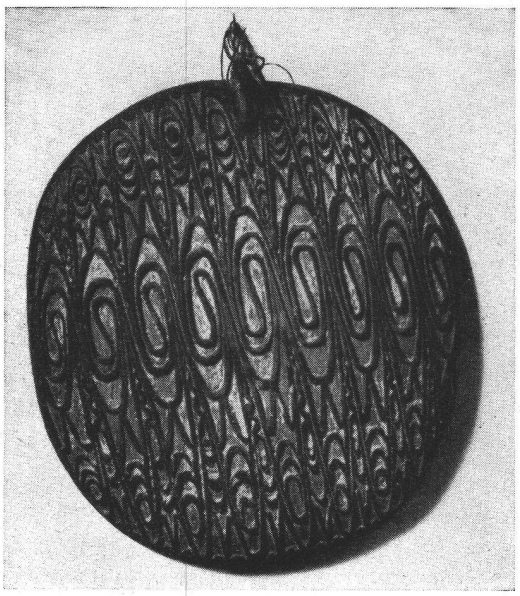
Bei der auf den Forschungen von Professor Dr. F. Speiser aufgebauten Ausstellung im Gewerbemuseum Basel, dargestellt aus den Beständen des Basler Museums für Völkerkunde, handelt es sich um einen Versuch, von den gegebenen ethnologischen und kulturgeschichtlichen Voraussetzungen aus zu einer ästhetischen und kunstgeschichtlichen Wertung und Sichtung der melanesischen Welt zu gelangen.

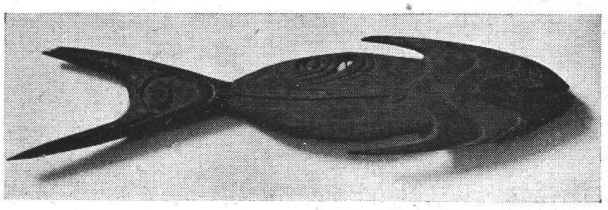
Kulturgeschichtlich betrachtet, wäre diese Kunst eine neolithische mit Stein- und Knochenwerkzeugen, mit Holz als dem fast ausschliesslichen Material, Rindenstoffen, Keramik ohne Töpferscheibe. Geistesgeschichtlich wäre vom magischen Weltbild zu sprechen, von Animismus und Ahnenverehrung. Das Tier, seltsam ambivalent seit jeher in seiner Wirkung auf den Menschen dargestellt als Totem und Dämon, der Ahne als Vermittler zu den Mächten und Repräsentant dieser selbst, sind die vorwiegenden Themen, denen geometrisierendes Ornament sich beigesellt, als Unterstreichung und Verbrämung des Figürlichen, aber auch als Abwandlung dessen, als selbständiges Symbol. Baum, Blüte, Pflanze als Motiv fehlen hingegen völlig, die Welt ist noch auf stärkere Akzente abgestellt. Es ist weitgehend religiöse Kunst, ihre Objekte gehören Kult und Ritus an und dem profanen Gebrauch nur, wenn dessen Gegenstände — Waffen und Gürtel, Boot und Ruder, Nahrungs- und Ruhegerät — teilhaben sollen an der zauberkräftigen Beschwörung, Feindliches zu bannen, Freundliches zu rufen. Diese religiöse Gebundenheit ist ein wesentliches stilbildendes Element.

Als die Neuguinea eigene Kunstäusserung kann der *Kurvenstil* angesprochen werden, der, von den Papua bevorzugt, mit deren Verbreitung in einigen Varianten bis ins östliche Inselmelanesien reicht. Das Motiv der Kurve als solcher kommt freilich auch anderswo vor, hier indessen ist die geschwungene Linie, der gleitende Umriss, die bogige Binnenzeichnung zum eigentlichen Formempfinden geworden, während beispielsweise in Mikronesien durchaus die Gerade vorherrscht.

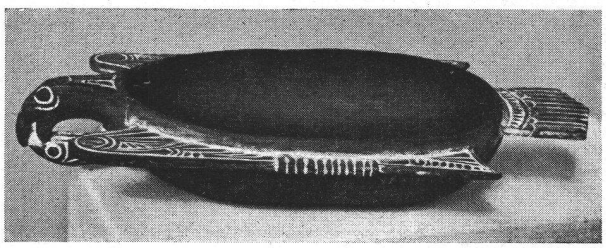
Am Papuagolf und auf der Gazellenhalbinsel tritt die Kurve noch gleichsam befangen auf, sie entfaltet sich zögernd und bevorzugt die Fläche. Ahnenbretter aus Holz und Bastfasergeflecht und -gewebe, Masken, Kampf- und Tanzschilde erhalten wirksame Bemalung, meist rot und schwarz auf weissem Grund, die flache Reliefierung betonend. Die Augen, hoch im grossen Gesicht, und der Mund werden umrahmt, stärkster Ausdruck des Seelischen, dessen Magie die Groteskform unterstreicht. Der Körper ist oft nur angedeutet, vom Ornament übernommen. Aber auch das Gesicht verliert sich bisweilen in ihm, das nun, als Signet, alleiniger Träger der Gebärde wird.

Am Sepikfluss hat die Kurve ihre grösste Freiheit erlangt, mit einer Leichtigkeit ohnegleichen überspielt sie alles. Ahnengesichter und Nashornvögel, in dunkeltoniger Polychromie, auf breite Blattscheiden zu kultischem Gebrauch gemalt, zeigen sie ebenso wie die formsichere Gefässkeramik und die kühn geschnitzten freiplastischen Bootsschnäbel: mächtige Krokodile, gestraffte Vögel, zum Flug ansetzend. Chimären, halb Mensch, halb Tier, heften sich an Kampf- und Tanzsperre, Kopf- und Sitzbänke, Aufhänger.





Zauberfisch vom Sentanisee, Neuguinea, «Kurvenstil»
links: Geschnitzte Rückseite einer flachen Speiseschale, vom Sentanisee, «Kurvenstil»
Speiseschale von den Tami-Inseln, «Tamistil»



Leiser, verfeinerter wird die Kurve am Sentanisee, wo sie die schönen flachen Speiseschalen aus Holz und die doppelkonischen Tanztrommeln in zarten Reliefbändern überzieht und den beschwingten Zierfischen geheimnisvolle Lebendigkeit verleiht.

Eine Abart des Kurvenstils hat sich an der Sepikmündung ausgebildet, der Schnabelstil, so genannt nach den vogelkopfähnlichen Gesichtern mit schnabelförmig herabgezogener Nase und schrägstehenden Augen bizarrer Dämonstatuetten und expressiver Tanzmasken, wobei eine strenge Vertikalsymmetrie steigernd hinzukommt. Dämonenfiguren aus Bali, die von indischen Darstellungen des Ganesha, des Gottes mit dem Elephantenkopf, abzuleiten sind, dürften Zwischenstufen einer möglichen Uebertragung sein.

Schlichter, zurückhaltender ist der *Tamistil,* der sich von den Tamiinseln aus verbreitet hat. Sein Ornament lehnt die Kurve ab, liebt die Gerade, den Winkel, das Dreieck und verbindet sich an Hauspfosten, Schilden und Kampfkeulen mit dem Verschlingungsmotiv von Mensch und Tier oder Tieren untereinander. Während die Tiergestalt oft völlig ornamentalisiert ist, scheut sich die Stilisierung des Menschen offensichtlich davor. Doch bleibt auch die freiplastische Figur an den Baumstamm, aus dem sie gleichsam hervorgeholt wird, im Umriss gebunden. Gern werden Gesicht und Körper aus dem Prisma entwickelt, eigenartig versonnen in Haltung und Gebärde, häufig weiss, mit strahlenartigen Reflexen um Mund und Augen. Von schwermütiger Geistigkeit ist manchmal eine Initiationsmaske. Von fast monumentaler Gesinnung Bauplastik auf den Admiralitätsinseln, lebensgrosse Ahnen, an der Grenze des Naturalismus, doch eben noch gedämpft vom Formgefühl. Sehr stark spricht dieses sich auch in den tief gehöhlten oblongen Speiseschalen aus, mitunter in einen Vogelleib gebettet, oder gerundet, mit angefügten Henkeln in durchbrochener Schnitzerei.

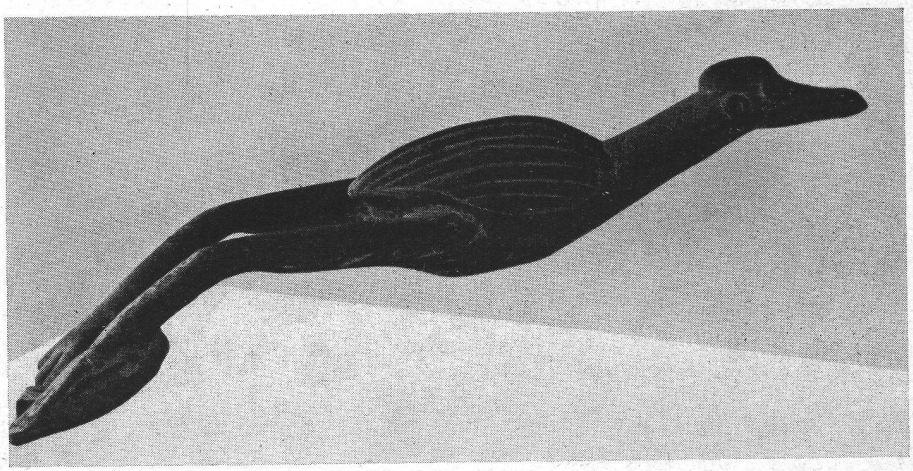
Ist der Tamistil alt und die typische Formensprache der Inselmelanesier, die auch auf Ostneuguinea übergriff, muss der *Korwarstil* in Nordwestneuguinea und auf den Westsalomonen, die ursprüngliche Kunst überlagernd, jünger sein. Seine Auswirkung reicht bis auf die Osterinseln. Korware sind Behälter für Ahnenschädel, kopfförmig auf kleiner hockender Menschenfigur, eine Gestaltung, die auch den Ahnenstatuetten gegeben wird. Nirgends sonst in Melanesien findet man Hockerstellung. Stets ist der Kopf würfelförmig, mit gerader Nase und breitem waagrechtem Mund. Häufig sind Schlange und Spitzhut Merkmale, die auf Indonesien weisen. Verfolgt man die mutmassliche Wanderung des Korwarstils zurück nach Westen, so trifft man ihn in Sumatra und Nias wieder. Dahin mag aber die bildkünstlerische Anregung vom Khmerstil Hinterindiens gelangt sein, dem hockend sitzenden Buddha mit dem kubischen Gesicht und dem tiefliegenden Mund, mit der Verehrung zugleich der Naga, der heiligen Schlange.

Mit dem Korwarstil verwandt ist der *Malangganstil,* auch er eingewandert und nur im westlichen Melanesien heimisch geworden, seinen Namen von den Malangganen empfangend, mit dem Totenkult Neuirlands verbundenen Skulpturen. In ihm vereinigt sich eine Fülle mythologischer Motive zu einer ästhetisch grandiosen, faszinierenden und erschreckenden Gestaltung. In durchbrochenen Reliefs erscheinen schwebende Vögel mit der Schlange im Schnabel — in Indien: Garuda und Naga — oder Mensch und Getier im bergenden Gefieder des Seelenvogels. Freiplastisch aus einem Fischmaul erhebt sich ein Mensch, Dämonköpfe mit Flügelohren tragen einen sich spreizenden Hahn, andere fletschen die Zähne, und immer grell und jäh bemalt. Wahrscheinlich sind indische Einflüsse nachwirkend, man spürt die Umwelt der Dschungel, zumal bei den Hauerdämonen, die dem Gesicht Tiger- und

Eberzüge verleihen. Dem Malanggan- und Korwarstil gemeinsam sind die gespenstischen «Uli», doppelgeschlechtliche wuchtige Wesen, von menschlichen und tierischen Attributen umbrandet. Das Grauen allerdings wissen auch die anderen Stile darzustellen, das Ausgeliefertsein an die sichtbaren und unsichtbaren Mächte, doch selten mit solcher Surrealistik.

Mit den Stilen der Südsee ist für eine Universalkunstgeschichte ein wesentliches Gebiet betreten. Die eigentliche Erarbeitung, die Vergleichung und Koordinierung steht noch bevor. Und für die Südseekunst selbst, zu eindeutigerer Erfassung und Abklärung, wäre die Architektur noch miteinzubeziehen, ohne die auch hier kaum Endgültiges gesagt werden kann. *M.*

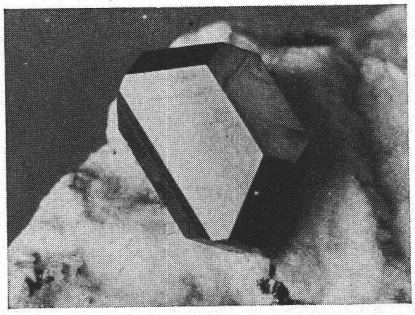
Bugfigur eines Bootes vom Sepikfluss (Neuguinea) «Kurvenstil»

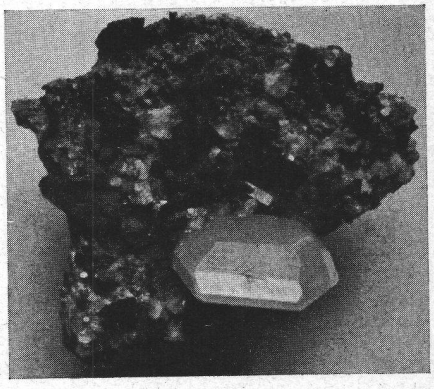


Die Mineralien der Schweizer Alpen

von Prof. P. Niggli, Zürich, Prof. J. Koenigsberger, Freiburg i. Br., Prof. R. L. Parker, Zürich, unter Mitwirkung von Dr. O. Grütter, Basel, Dr. F. de Quervain, Zürich, F. N. Ashcroft, London und Dr. F. Weber, Lugano, zirka 680 Seiten mit 250 Abbildungen, 4 Fotogravuren, 18 Kunstdrucktafeln, 2 Panoramen, 1 Uebersichtskarte und 1 zusammenfassenden Tabelle. Format 17,5 × 24,5 cm, 2 Bände in Leinen Fr. 24.—. Verlag B. Wepf & Co., Basel 1940.

Man stelle sich das Folgende deutlich vor: die ganze obere Schicht der Erdkruste, soweit sie nicht vom Meer bedeckt ist, besteht aus ungeheuren Lagen «tauben» Gesteins, das sich im Lauf von Jahrmillionen abgelagert hat und das nun eben seither in dumpfer Passivität und blinder Massenhaftigkeit so daliegt. Dieses Gestein ist zum Teil für irgendwelche Zwecke brauchbar, an einzelnen, seltenen Stellen sind ihm Flötze, Bänke, Linsen von Erz oder Kohle oder anderen nützlichen Bodenschätzen eingelagert; an einzelnen Stellen ist die Lagerung durch Faltungen, Verwerfungen usw. gestört, an noch viel selteneren Stellen durch den Einbruch magmatischer Tiefengesteine, in deren Umkreis dann chemische Veränderungen stattfinden, aber nur an äusserst seltenen Punkten haben die Störungen einmal ein solches Ausmass erreicht, dass die Masse des Gesteins unter dem ungeheuren Druck der Gebirgsfaltung sich umkristallisierte, dass also die chemische Gliederung labil wurde und sich die Grundstoffe zu neuen Kombinationen zusammenfanden. Und von potenzierter Seltenheit sind jene ganz wenigen Punkte, wo die Faltungen und Ueberschiebungen so stark waren, dass die Masse den Zugspannungen





rechts: Apatitkristall von Poncione della Fibbia (Gotthard)
links: Zinkblende, honigbrauner Kristall auf weissem Dolomit von Lengenbach (Binnental, Wallis)